

Podzer Tageblatt

<p>Abonnementspreis für Podz: jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.</p> <p>Für Answärtige mit Postverendung: jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.</p> <p>Preis eines Exemplars 6 Kop.</p>	<p>Ercheint 6 Mal wöchentlich.</p> <p>Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.</p> <p>Manuskripte werden nicht zurückgestellt.</p>	<p>Inserionsgebühr: für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.</p> <p>Im Auslande übernehmen Inseritionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.</p> <p>In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorsta 22. In Podz: Petrofowkastraße 515.</p>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Inland.

St. Petersburg, 8. November. Die Sitzungen der Experten nähern sich ihrem Abschluß, was zum Theil darin seinen Grund hat, daß die Mehrzahl der Experten wegen der bevorstehenden Eröffnung der Landschaftsversammlungen in ihre Gouvernements zurückkehren müssen. Was die Maßregeln zur Verminderung der Trunksucht anlangt, so sind von der Commission nicht nur eine ganze Reihe von allgemeinen Bestimmungen ausgearbeitet, sondern auch genaue Instruktionen für den Getränkehandel abgefaßt worden. In der Uebersiedlungsfrage dagegen mußte sie sich auf die Hervorhebung der allgemeinen Punkte beschränken, und wird daher, wie der „Porjadok“ mittheilt, zur weiteren Ausarbeitung dieser im Januar nächsten Jahres von Neuem zusammentreten.

Der Herr Minister des Innern hat in einem Cirkular vom 19. Oktober dieses Jahres folgende Mittheilung an die Gouverneure gemacht: Durch den Ukas des Dirigirenden Senats vom 16. März 1849 wurde den Rabbinern das Recht gewährt, auf Grund schriftlicher Bescheinigungen dreier angesehenen Juden, denjenigen Juden Geburtscheine auszustellen, welche vor dem Jahre 1835 geboren waren, d. h. vor Einführung der Matrikelbücher bei den Juden. Mit Rücksicht auf den interimistischen Charakter dieser Maßregel, welche durch die besonderen Verhältnisse veranlaßt wurde, unter welchen vor 30 Jahren Geburtscheine von Juden ausgestellt wurden, hat sich der Präsident des Departements für Angelegenheiten fremder Cultur mit einer Vorstellung über Aufhebung obiger Bestimmung an den Dirigirenden Senat gewandt. Dieser letztere hat daraufhin durch einen Ukas vom 21. September 1881 zu wissen gegeben, daß am 20. Mai dieses Jahres eine Allerhöchste Ent-

scheidung Seiner Majestät über die Aufhebung der betreffenden Bestimmung des Dirigirenden Senats vom 16. März 1849 erfolgt ist.

Aus **Warschau** wird dem „St. P. Herald“ geschrieben: Das Ministerium des Innern hat in Anbetracht der immer wachsenden Industrie und des Handels zwischen Rußland und Oesterreich beschloffen, wie das „Echo“ meldet, ein russisches Consulat in Wien zu gründen. Zum Consul wird aller Wahrscheinlichkeit nach Herr K. Gubastow, welcher eine Zeit lang beim Warschauer General-Gouverneur diplomatischer Beamter gewesen, ernannt werden.

In diesen Tagen sind in Warschau einige Ingenieure der Newyorkischen Telephongesellschaft: The international Bell-Telephone Company“ angelangt, um in unserer Stadt eine telephonische Kommunikation, wie solche in anderen europäischen Städten besteht, zu errichten. Der Sekretär der Gesellschaft macht augenblicklich die nöthigen Schritte in St. Petersburg, um die Konzession und Erlaubniß zur Errichtung von Telephonlinien in St. Petersburg zu erlangen.

Am 3. d. findet in unserem Magistrate die Sitzung des Gastomites statt, auf der wahrscheinlich der Kontrakt mit der Dessauer Gesellschaft auf weitere 24 Jahre, d. h. bis 1906 unterschrieben werden soll.

„Klozy“ haben in ihrer letzten Nummer von der Errichtung eines polnischen Theaters in St. Petersburg gesprochen, und man sagte sogar, ein Herr W. hätte die Konzession eines solchen vom Ministerium des Innern erhalten. Die gleiche Nachricht wurde dem „Kuryer Warszawski“ von seinem St. Petersburger Correspondenten bestätigt. Heute bringt die „Gazeta Polska“ in der Sache eine telegraphische Meldung des Herrn W., worin er sagt, daß die Nachricht des St. Petersburger Correspondenten des „Kuryer Warszawski“

eine irrige und ungenaue sei. — Worin die Ungenauigkeit besteht, sagt Herr W. nicht.

Ein Selbstmordversuch einer sonderbaren Art wird aus Warschau gemeldet: Ein gewisser J., wohnhaft Nowogrodzka-Str. Nr. 18, hat in der Absicht sich das Leben zu nehmen, eine Ladung von einer Schußwaffe in den Mund genommen und angezündet. Die erfolgte Explosion hat nicht den gewünschten Zweck erfüllt und statt den Tod nur eine Verwundung verursacht.

Ausland.

Ein Berliner Gewährsmann der „Times“, erzählt entgegen allen bisherigen Versionen, daß Fürst Bismarck es bedauere, Gambetta nicht bei sich gesehen zu haben. Es wird nämlich in dieser Korrespondenz gesagt:

„Was Gambetta's Besuch betrifft, so habe ich es aus dem Munde des Fürsten Bismarck selbst, daß er den französischen Staatsmann nicht gesehen habe, und daß dieses allein von Gambetta abhing, indem der Reichskanzler vollständig bereit war, ihm einen guten Empfang zu geben, um so mehr, da er auch keinen Grund hatte, einer Unterredung mit dem künftigen französischen Premierminister aus dem Wege zu gehen. Ich glaube selbst, daß der Fürst in seinem Innern über dessen Nichterscheinen erstaunt gewesen sein muß, weil Gambetta's Reise ihn ganz in die Nähe von Barzin brachte.“ — „Wir geben uns keinen Illusionen hin, die Deutschen haben nun einmal die Vorstellung, daß Frankreich sich nicht nur mit der Hoffnung eines Revanchekrieges trägt, sondern auch, daß es Gambetta als die Personifikation dieser Idee betrachtet. Aber wir verfolgen hier mit

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

„Du erzählst mir da nichts Neues. Ich kenne diese Cosel“, unterbrach sie Frau v. Bielinska. „Warum ist er nicht bei der Leschen geblieben?“

„Du weißt ja wohl, daß er keiner Frau treu zu bleiben im Stande ist. . . Man muß ihn um jeden Preis von der Cosel losmachen und eine Andere an deren Stelle bringen. Der König beginnt ihrer ohnedies schon etwas überdrüssig zu werden. . .“

Die Marschallin versank in tiefes Nachdenken.

„Jemanden zu finden“, sagte sie nach einer Weile, „der sie ersetzen könnte, das schiene mir nicht so schwierig; das Einzige, was dabei zu befürchten ist, wäre, daß man etwa aus dem Regen in die Traufe käme. Es gilt dabei sehr vorsichtig zu Werke zu gehen.“

Frau v. Przebendowska blieb bis zur Diner-Stunde bei ihrer Freundin und nahm dann ohne Zögern die Einladung derselben, bei ihr zu speisen, an, als sie erfuhr, daß die beiden Töchter der Marschallin ebenfalls zur Tafel erscheinen werden.

Die beiden jungen Damen waren in der That sehr hübsch. Frau v. Potki, die Ältere, war von etwas kleinem, aber sehr zierlichem Wuchs, that sehr zartfühlend und spröde, hatte indessen ein feuriges Auge und ein lebhaftes Temperament. Frau v. Dönhoff, von mittlerer Größe und sehr gut gebaut, schien das gerade Gegenstück von ihrer Schwester zu sein. Sie trug eine gewisse Melancholie zur Schau, aber unter der Maske ernster

Würde verbarg sich nur schlecht ein sehr leichter Charakter und ein wahrer Durst nach galanten Abenteuern und weltlichen Vergnügungen.

Insgesamt erzählte man sich von diesen beiden Damen in den Warschauer Salons Geschichten, welche zu einer anderen Zeit als der August's II. ganz unglaublich erschienen wären.

Die Augen der Dönhoff verriethen einen witzigen und spottfüchtigen Charakter; dieser Zug wurde durch einen Ausdruck so übertriebener Bescheidenheit verdeckt, daß man unwillkürlich Verdacht schöpfen mußte, daß sie sich anders gab, als sie in Wirklichkeit war.

Während des Diners sprach die Kanzlerin über allerdie gleichgiltige Dinge, verlor jedoch die beiden Töchter ihrer Freundin dabei nicht aus den Augen und bestrebt sich, sie nach allen Seiten hin, genau kennen zu lernen. Man befragte Frau v. Przebendowska auch mit einer gewissen Neugier über den König und sein Thun und Treiben. Frau v. Potki erinnerte sich aus früherer Zeit noch eines Grafen Friesen; dann kam man auch — aber nur mit halblauter Stimme — auf Frau v. Cosel zu sprechen.

Nach aufgehobener Tafel zogen sich die beiden Schwestern bald zurück, um in Begleitung mehrerer junger Edelleute einen Spazierritt zu unternehmen, ein Vergnügen, für welches Beide eine besondere Vorliebe hatten.

Die Marschallin blieb mit Frau v. Przebendowska allein zurück.

Der Cousine Flemming's entging es nicht, daß die Lage ihrer Freundin nicht eben eine glänzende war. Als schlaue Diplomatin schickte sie sich sofort an, die Situation zu ihren Zwecken auszubenten.

Es vergingen einige Minuten unter beiderseitigem

Stillschweigen. Dann rückte die Marschallin ihren Stuhl dem der Kronschatzmeisterin näher, und diese vertraulich bei der Hand nehmend begann sie:

„Sage mir, meine Liebe, was hältst Du von meinen beiden Töchtern? Ist Marie nicht sehr anmuthig und artig? O, das ist ein Goldherz, ein sehr gutes Kind und durchaus keine Zierpuppe. . . Wie findest Du sie?“

„Ich muß sagen, sie ist ein ganz charmantes, lebenswürdiges Geschöpf.“

„Die Gemahlin des Hetmans Potki ist ihr ebenbürtig; aber das ist ein sehr aufgewecktes Blut. Sie macht den Eindruck einer spottfüchtigen, leichtlebigen Frau sie hat jedoch einen eisernen Charakter — eine wahre Kosafin!“

Frau v. Przebendowska versank anscheinend in tiefes Nachdenken. Ihre Freundin ließ ihre Blicke ringsum gleiten, wie um sich zu vergewissern, daß sie allein seien, dann fuhr sie mit halblauter Stimme und im Tone leisen Vorwurfs fort:

„Höre meine Liebe, Du solltest Dich doch daran erinnern, daß wir schon seit unserer Kindheit Freundinnen sind. Wenn schon Eine des Glückes theilhaftig werden soll, den König zum Geliebten zu haben, warum denkst Du gar nicht an meine Kinder? Man könnte ihm, glaube ich, Marysia (Marie) wohl zeigen.“

„Ah, ich wußte nicht, daß Du einen derartigen Wunsch hegst. . .“

„Warum nicht? Dönhoff ist ein recht trauriger Ehemann. . . er ist nicht mehr jung. . . und die arme Kleine ist durchaus nicht glücklich mit ihm. Wenn er Anstände machen sollte und es nicht zufrieden wäre, daß der König sein Rivale würde, so könnte sich ja Marie von ihm scheiden lassen.“

großer Aufmerksamkeit die Tendenzen, welche sich in Frankreich entwickeln und schenken den Symptomen, welche sich dort kundgeben, ungetheilte Wachsamkeit. Der Muth, der Patriotismus, ja selbst der Geist des gerechten Stolzes der Franzosen, sind unverändert, was sie früher waren; aber was man in Frankreich und sonst wo den militärischen Geist nennt, hat sich seit dem Kriege wesentlich verringert. Wir wissen ganz gut, daß derselbe durch eine Beleidigung oder einen Angriff bis zu einem intensiven Grade wieder aufflammen würde; aber abgesehen von diesen beiden unwahrscheinlichen Eventualitäten hat derselbe in einem bedeutenden Maße abgenommen und weder die Eroberungslust, noch die Aussicht auf eine nahe bevorstehende Revanche reichen hin, denselben wieder zu beleben. Diese Symptome werden von uns nicht übersehen. Wir freuen uns derselben, denn diese gewähren uns die Sicherheit einer friedlichen Zukunft, und es ist gerade aus diesen Gründen, daß der Fürst Herr Gambetta ohne Befangenheit hätte empfangen können. Was die auswärtige Politik Frankreichs anbetrifft, so haben wir, so lange wir mit Oesterreich verbündet sind, nichts zu fürchten. Hinsichtlich unserer inneren Politik ist der Fürst gegen die Niederlage, welche er eben durch den Ausfall der Wahlen erlitten hat, nicht unempfindsam; er wird sich jedoch weder von Eigensinn, noch von schmollenden Gefühlen beherrschen lassen, sondern sich geduldig nach den ihm durch die Wahlen bekannt gegebenen Fingerzeigen richten. Die Zeit wird lehren, ob er oder seine Gegner sich im Irrthume befinden; er wird jedoch der Meinung Derer keinen Grund zum triumphiren geben, die da behaupten, er könne keinen Widerspruch oder Verdruß dulden, komme derselbe nun von innen oder von außerhalb."

Das authentischste Dementi der alle Entrevuen an jenationellen Lärm überragenden nicht stattgehabten Begegnung in Barzin hat Gambetta bei dem Frühstück mit dem Prinzen von Wales gegeben, von welchem vor einigen Tagen in kurzer telegraphischer Notiz berichtet worden ist. Der Pariser Korrespondent der "Times" gibt nun über dieses interessante Gabelfrühstück ausführlichere Details. Dasselbe fand in der Restauration Moulin Rouge, in der Avenue Dantin, vorletzten Sonntag halb 2 Uhr auf Veranlassung und durch die Vermittelung des Unterstaatssekretärs Sir Charles Dilke, statt und es waren bei demselben, außer den beiden Hauptpersonen und dem Bewirther, des Prinzen Privatsekretär, Mr. Francis Knollis, Mr. Austin Lee und Oberst Clarke zugegen. Es war indessen nicht das erste Mal, daß der Prinz und Gambetta miteinander zusammentrafen, indem schon vor einigen Jahren Letzterer mit dem Prinzen einmal im Hotel Bristol frühstückte. Es war seitdem zwischen Beiden indeß eine gewisse Kühle eingetreten, wegen der Aufmerksamkeit, welche der Prinz der Bonaparte'schen Familie bewies und des nicht mißzuverstehenden Tones, den infolge dessen die Gambetta'schen Organe anschlugen. Es wird daher als das Motiv der familiären Zusammenkunft am Sonntag der Wunsch des Prinzen angegeben, die entstandene Kälte zwischen ihm und Gambetta zu verwischen und hatte er zu diesem Zwecke diesem bekannt geben lassen, daß er ihn bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Paris zu sehen wünsche. Sir Charles Dilke machte den Vermittler und den Gastgeber einer Etikettefrage wegen, da Gambetta in dem Augenblicke weder Präsident der eben ihr Ende erreichten, noch

der noch nicht zusammengetretenen neuen Kammer, sondern einfach nur Deputirter war, den der Prinz in dieser Eigenschaft nicht gut einladen konnte, ohne zu Eiferjucht in Regierungskreisen Anlaß zu geben. Gambetta ist über die offene Art und Weise, in der der Prinz, wie man zu sagen pflegt, "das Eis brach", sehr entzückt gewesen. Die Zusammenkunft dauerte über zwei Stunden, da die Gesellschaft erst um 4 Uhr auseinander ging. Was an der ganzen langen Unterredung im gegenwärtigen Augenblicke hauptsächlich von Interesse ist, war die von dem Prinzen an Gambetta gerichtete direkte Frage, ob er den Fürsten Bismarck gesehen und gesprochen habe? welche Gambetta in Lachen ausbrechend bestimmt verneinte, hinzufügend, daß dies das dritte Mal gewesen sei, daß er Deutschland inognito bereist habe, während man ihn in d'Orsay vermuthete und daß weder dieses Mal, noch während der beiden vorhergegangenen Gelegenheiten es ihm in den Sinn gekommen sei, auch nur den Versuch zu machen, dem Fürsten Bismarck, obgleich eines guten Empfanges von Seiten desselben gewiß, nahe zu kommen.

Eingefandt.

Einer der segensreichsten Vereine in unserer Stadt ist unbedingt der „Armen-Unterstützungs-Verein.“ Leider aber ist, wie man allgemein hört, die Bethheiligung von Seiten mancher Bürger entweder sehr schwach oder auch wie man es weiß und nicht genug rühen kann, ziehen sich viele von der Beisteuer ganz zurück, trotzdem sie sich durch eine Deklaration schriftlich verpflichteten, einen bestimmten Beitrag jährlich zu entrichten. Sehr interessant wäre es, solche Herren bei denen kein Grund zu solch einer Handlungsweise vorliegt, die heute womöglich noch bedeutendere Geschäfte machen, als zur Zeit der Deklaration, — diese auf ihre Ehre so wenig werthlegenden und fürs allgemeine Wohl nichtbedachten Personen kennen zu lernen.

Wir bitten daher den verehrten Vorstand des „Armen-Vereins“, alle Diejenigen, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, durch die Zeitung wegen Einzahlung der deklarirten Beiträge aufzufordern und die Liste der eingegangenen und nicht eingegangenen Beiträge unter Angabe der Namen bekannt zu machen.

Ein solcher Verein, der so mühevoll ins Leben gerufen wurde und ebenso mühselig erhalten wird, der jedem einzelnen Bürger am Herzen liegen sollte, dürfte nicht zurückgehen, wenn nur Jeder entsprechend seinen Mitteln, auch nur einen geringen Beitrag zum Wohle der Nothleidenden opfern wollte.

„Viele.“

Von einem in New-York weilenden Lodzer erhielten wir gestern einen interessanten Brief, den wir nachstehend wörtlich wiedergeben:

New-York, den 20. Oktober 1881.

Geehrte Redaktion!

Vor einem Jahre, als es mir in meiner Vaterstadt nicht mehr gefiel und ich anderwärts glücklicher zu werden glaubte, überkam mich der Gedanke nach dem gelobten Lande „Amerika“ auszuwandern. Allein dastehend,

war dies ein leichtes Unternehmen. Meine wenigen Sachen waren bald gepackt und in 2 Tagen war ich schon in Hamburg um mit einem Auswandererschiff nach dem Goldlande über See zu gehen. Schön ist die Welt, zumal für einen Lodzer, der nichts Besseres als die Petrokower Strafe gesehen, der Niemanden weiter als die Lodzer und die aus der Umgegend sich großdünkenden Leuten gesprochen hatte. Doch ich will hier meinen Landsleuten nicht zu nahe kommen, ich will damit nur kurz sagen, daß einem erst auf der Reise die Augen geöffnet werden und mein liebes Lodz doch noch vorläufig ein großes Städtchen bleibt.

In Hamburg angelangt, meldete ich mich beim betreffenden Agenten der mich nach dem Lande des Columbus hinüber expediren sollte. Dies ging alles ganz glatt und schön, denn ich hatte die nöthigen Rubel die in Mark umgewandelt zusammenschmolzen, jedoch noch zur Fahrt langten. Bis nun war es ganz schön. Aber auf dem Schiff, weld' Elend unter den armen Auswanderern, — noch in meiner Heimath hatte ich viel davon gelesen, doch nichts ist übertrieben, die Qualen dieser Opfer, die den zum Auswandern lockenden Agenten in die Hände fallen, sind unbefreiblich. Wir hatten günstige Witterung und kamen auch glücklich ans Land. — Nun da war ich, was weiter? — mein Geld war zu Ende. Lust zur Arbeit hatte ich, wo nun aber rasch Beschäftigung finden, dies ist nicht leicht, und gerade hier am schwierigsten. In New-York, dieser auch den Lodzern bekannten Metropole angelangt, suchte ich und als was es auch wäre, Verdienst, um mein Leben weiter zu fristen. Endlich nach vielem Suchen, nach vielen Schwierigkeiten, fand ich, trotzdem ich in meinem Fache als tüchtig ausgebildet mich dünkte, eine sehr untergeordnete Stellung, war jedoch überglücklich auch diese gefunden zu haben um nicht elendiglich im Winkel zu verkommen.

Alles was ich hier zu leiden und auszustehen hatte, wäre zu langweilig für Sie mein Herr, indem der Zweck meines Briefes nur lediglich der ist, alle meine guten Landsleute vor der Auswanderungslust zu warnen.

Amerika ist ein schönes Land und ein Narr der, wer glaubt, daß das Gold dort auf der Straße zu finden wäre. Dort heißt es anders als bei uns zu arbeiten; hier giebt es keine blauen Montage, ein mittelmäßiger Arbeiter wird nicht als Mensch betrachtet, denn Amerika ist das Land des Fleisches, Fortschrittes, ein Land der schweren Arbeit.

Laßt euch Landsleute nichts vorreden, was euch zum Auswandern verlocken könnte, denn wer die hiesigen Zustände nicht kennt, kann sich keinen Begriff machen, wie weit die Industrie, und das Handwerk vorgeschritten sind.

Wir Lodzer arbeiten mechanisch, aber die Amerikaner arbeiten und denken und dies macht die Leute und das Land groß.

Wem es gut geht, wie es auch mir in Lodz ging, der möge ruhig sitzen bleiben, denn ich muß Euch die Wahrheit sagen, man wartet hier auf die Europäer nicht.

Freuen sollte es mich, wenn Sie geehrter Herr Redakteur von diesen meinen aufrichtigen Zeilen einigen Gebrauch machen wollten, denn so schön es hier ist, das Herz schlägt doch noch nach dem Heimathlande und meint es mit den Landsleuten gut.

Genehmigen Sie zc.

F. R.

„Aber Marie — wird sie sich damit einverstanden erklären?“

„D, darüber magst Du ganz beruhigt sein“, erwiderte die fürsorgliche Mutter, „ich werde sie schon gehörig bearbeiten, und, wenn nöthig, werde ich sie dazu zwingen. . . Das wäre in der That ein Glück für uns. Unsere Angelegenheiten stehen sehr schlecht und mein armer Mann wird nie mehr emporkommen können, wenn nicht . . .“

Frau v. Przebendowska versprach nichts, aber sie lehnte es auch nicht ab, sich im Sinne ihrer Freundin zu verwenden.

„Wir wollen sehen“, sagte sie, „was sich thun läßt. . . Indessen darfst Du Marie vorläufig von diesem Projekte nichts mittheilen, denn man muß erst abwarten, ob sie dem König auch gefällt. Die Cosel ist zänkisch, aufbrausend, eiferjüchtig — man muß ihr also ein sanftes, dabei aber doch heiteres und leicht zu behandelndes Wesen gegenüberstellen.“

„Ich versichere Dich, daß es ganz unmöglich wäre, ein Weib zu finden, welches diesen Bedingungen besser entspräche, als meine kleine Marysia.“

Nach einer langen und sehr vertraulich geführten Unterredung trennten sich die beiden Freundinnen in vollstem Einverständnis und die Marschallin begleitete ihren Besuch bis zum Wagen.

Einige Tage nach diesem Zwiegespräch traf der König mit Flemming in Warschau ein. Der General stieg bei seiner Base ab und noch an demselben Abend hatten die Beiden eine lange Conferenz mit einander. Frau v. Przebendowska sprach mit ihm über die Dönhoff. Flemming hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Er hatte schon allerhand von den leichtsinnigen Streichen dieser Frau gehört. . . Indessen mußten diese kleinen

Sünden sie nicht nothwendig von der Anwartschaft auf das ihr zugedachte glückliche Loos ausschließen.

„Es wird nöthig sein, daß sie sich dem König in passender Weise vorstelle“, sagte der General. „Es genügt, ihn auf geschickte Art und in coquetter Weise zu reizen und anzulocken, um ihn zu fangen, wie den Fisch an der Angel, denn er langweilt sich und hat gerade nichts Besseres zu thun. Damit eine Andere sich seiner nicht bemächtigt, muß man ihm diese Kleine in unauffälliger Weise zuführen. Wie ist sie denn?“

Frau v. Przebendowska erzählte nun in detaillirter Weise von den Vorzügen und dem Charakter ihres Schützlings.

„Sie wird doch hoffentlich nicht viel Schwierigkeiten machen?“ fragte Flemming.

„Ich glaube nicht. In solchem Falle habe ich aber die Mutter zur Bundesgenossin. . .“

Bevor er irgend einen Schritt in dieser Sache thun wollte, wünschte Flemming die Bekanntschaft der Frau v. Dönhoff zu machen. Am folgenden Abend führte ihn seine Base bei Frau v. Bielinska ein. Die Soirée dauerte bis tief in die Nacht hinein. Frau v. Bogli, sowie ihre Schwester sangen wiederholt. Marysia trug eine etwas schwermüthige, traurige Miene zur Schau und hatte das Aussehen einer unglücklichen Frau, welche des Trostes bedarf. . . Flemming war davon nicht sehr befriedigt; er wußte, daß der König das nicht eben liebte. Nachdem man aber noch mehrere Tage vergeblich gesucht hatte, blieb nichts übrig, als auf die Dönhoff zurückzukommen, indem diese den Bethheiligten weniger gefährlich erschien als jede Andere, da sie frei von Eiferjucht und Ehrgeiz war und keinen anderen Wunsch hegte, als ihre Jugend und das Leben voll und ganz zu genießen.

Man entschloß sich also, einen Versuch zu machen.

Vor Allem erschien es Flemming von Wichtigkeit, Bixthum für den Plan zu gewinnen. Dieser galt noch immer als ein Freund der Gräfin Cosel, obwohl seine Frau es nicht an Anstrengungen hatte fehlen lassen, ihn von der Partei derselben abzu ziehen. Der General befaß zwar großen Einfluß in allen politischen Dingen, aber in Liebes-Intriguen und den Mytherien der Vouvoirs mußte er Bixthum den Vorrang lassen, ohne dessen Rath der König nichts unternahm.

Der General ging sogleich an's Werk.

„Die Cosel hat ihre Zeit gehabt“, sagte er zu dem Vertrauten des Königs; „sie behandelt uns sehr schlecht, der König ist ihrer müde — der Augenblick scheint mir gekommen zu sein, sie durch eine Andere zu ersetzen.“

„Thut, was Euch gut dünkt“, antwortete Bixthum gleichgiltig. „Ihr wißt, daß ich mich nicht in solche Dinge mische. Es ist nicht meine Sache, dem König Maitressen zuzuführen oder ihm dieselben abwendig zu machen. Ich bin kein Freund davon, den Finger zwischen Thür und Angel zu stecken. . . Zählt also nicht auf mich.“

„Das ist unmöglich“, rief Flemming aus, „Ihr müßt zu uns halten!“

Bixthum schüttelte verneinend den Kopf.

In diesem Augenblicke kam Frau v. Przebendowska hinzu, und sofort erkennend, um was es sich handelte, vereinigte sie nun ihre Vorstellungen mit denen ihres Verwandten, um Bixthum für ihre Sache zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Localberichte.

— **Lodz als Gouvernementsstadt.** Dieses für uns jedenfalls interessante Thema wird in einer neuen Variation vom „Kurj. Por.“ gebracht. Dieses Blatt läßt sich von einer aus St. Petersburg nach Warschau gekommenen und gut unterrichteten Persönlichkeit erzählen, daß das Königreich Polen in 7 Gouvernements eingetheilt werden soll. Bei dieser neuen Eintheilung werden die Gouvernements in Kielce, Komza und Siedlce aufgelöst, das Petrokower soll nach Lodz verlegt werden und das Gouvernement in Kalisch wie bis nun ungeändert bleiben. Dies sind aber nur Gerüchte und für uns auch weiter fromme Wünsche.

— **Lodz nicht Gouvernementsstadt.** Der „Kurj. War.“ bringt heute die Nachricht, daß von einer neuen administrativen Eintheilung des Königreichs Polen gegenwärtig in St. Petersburg nicht die Rede ist. Der Gedanke wurde in St. Petersburg noch zu Ende des vorigen Jahres angeregt, jedoch nicht offiziell aufgenommen und von einer Ueberführung des Gouvernements von Kalisch nach Lodz soll man in den kompetenten Kreisen gar nichts wissen.

— Eine der gefährlichsten und ansteckendsten Krankheiten, nämlich die Diphtheritis, grassirt ziemlich heftig, nicht nur unter den Kindern, sondern auch unter den Erwachsenen in unserer Stadt. Die geringste Vernachlässigung bei eintretenden Symptomen kann die schlimmsten Folgen bringen und es müssen daher Eltern, denen das Wohl und Wehe ihrer Kinder am Herzen liegt, vorkommenden Falles den nöthigen Rath bei Aerzten holen, nicht aber mit der Hilfe zögern oder gar die Kranken den Kurpfuschern anvertrauen.

Verschiedenes.

— In allen physiognomischen **Schilderungen König Humbert's** erscheint als der hervorstechendste Zug der düstere Ernst, welcher permanent seine Miene umlagert. „Und gäbe man ihm Triest und das Trentino“ — äußerte einmal sein Schwager Prinz Napoleon über ihn — „er würde in demselben Momente genau so trübe in die Welt hineinschauen wie immer.“ Aber von der Miene auf seine Gemüthsart zu schließen, wäre falsch. Mit diesem beinahe finsternen Gesichte ist der König von Italien einer der wohlwollendsten und empfindungsvollsten Menschen. Als am 19. November 1878 Passanante den Mordstreich nach dem Könige führte und ein Kürassier der Eskorte sich anschickte, dem bereits entwaffneten Verbrecher einen Säbelhieb zu versetzen, rief der König: „Schämen Sie sich nicht, einen Wehrlosen zu verwunden?“ und dann, als später das Todesurtheil über den Mörder ausgesprochen wurde und einige Mitglieder des Kabinetts auf dessen Vollziehung drangen, da sprach Humbert die Worte, die ihn für immerdar ehren werden: „Meinethalben soll niemals ein Tropfen Menschenblut auf einem Schaffot fließen!“ — und er begnadigte den Verurtheilten. Und später, als er mit seiner Gemahlin Sizilien bereiste, erinnerte er sich des Unglücklichen und er stellte an den Syndikus von Salvia — Potenza —, der ihm eben vorgestellt ward, die Frage: „Ist nicht in Ihrem Orte Passanante geboren?“ — „Ja“, entgegnete der über diese Frage zu Tode erschrockene Dorf-Dignitar, „aber wir verabscheuen Alle seine That und seine Mutter ist förmlich geächtet!“ — „Daran thut man ein großes Unrecht“, antwortete der König, „es ist ohnehin entsetzlich genug, daß ihr der Sohn für immer entrissen ist.“ Und da der König erfuhr, daß die Wittve in den allerdürftigsten Verhältnissen lebe und mit Hunger und Krankheit ringe, gab er sofort den Auftrag, daß der unglücklichen Frau bis an ihr Lebensende 500 Frs. jährlich aus seiner Privatschatulle gezahlt werden sollten. Der Fall, daß ein Monarch die Familie dessen, der ihm nach dem Leben getrachtet, mit einer Pension bedenkt, ist wohl einzig in seiner Art.

— Auf einer **nordamerikanischen Bühne** gab kürzlich ein beliebter Schauspieler seine Abschieds- und Benefiz-Vorstellung. Als er im letzten Akte die Worte zu sagen hatte: „Ich scheid, Geliebte, auf Nimmerwiedersehen, bedenke, heute noch, auf Nimmerwiedersehen!“ richtete sich unter den Zuschauern ein Mann auf und schrie mit mächtiger Stimme auf die Bühne zu: „Ha! Sie wollten also wirklich fort, ohne die vier Anzüge, die Sie mir seit Monaten schulden, bezahlt zu haben?“ Das Publikum brach in donnerndes Lachen aus.

— Ueber eine **Menschenjagd** wird den Wiener Zeitungen aus Priboj in Bosnien berichtet: Am 16. Oktober kam es in Folge der verschärften Maßregeln des hiesigen neuen Gendarmerie-Kommandos gegen das Räuberunwesen zu einem großen Gefechte zwischen der Gendarmerie und der beigegebenen Infanterie-Affistenzmannschaft einerseits und Räubern andererseits, welches auf beiden Seiten Opfer forderte. Für den erwähnten

Tag war ein konzentrisches Vorgehen aller im Umkreise von etwa fünf Meilen befindlichen Gendarmerieposten vorbereitet und wurde auch die Spur einer größeren Räuberbande unter ihrem Anführer Tomo Bjelic beim San Sibosica aufgespürt. Nun begann die Jagd, wodurch die Bande bei Priboj in der Nähe des San Palator derart in die Enge getrieben wurde, daß es dort zum Gefechte kommen mußte. Dem Gendarmerie-Zugkommandanten von Bjelina gelang es, mit seinen Leuten den Räubern so nahe zu kommen, daß er ungeachtet des dichten Gestrüppes und Waldes den Kampf aufnahm; beiderseits fand ein lebhaftes Gewehrfeuer statt, durch welches leider ein Gendarm sofort getödtet und ein zweiter so schwer verwundet wurde, daß er am zweiten Tage im Spital in Bjelina starb; auch ein Infanterist des 65. Infanterie-Regiments wurde durchs Knie geschossen und dem Gendarmerie-Oberleutenant der Schirm von der Mütze weggeschossen. Von den Räubern blieben drei, worunter ein angesehenen Bürger von Brzopolje an der Save, todt auf dem Platze. Die übrigen Räuber warfen, als sie bemerkten, keine Chancen für das Entkommen zu haben, ihre Waffen, und zwar zehn Stück Winchester-Gewehre, ebenso viele Handschare und eine große Menge Patronen, von sich, führten, und die Gendarmen zu täuschen, unter Hurrahrufen in eine Richtung, wo sich dichtes Gehölz befand. Die Gendarmen feuerten jedoch den Fliehenden nach, verfolgten dieselben und nahmen vier Räuber gefangen; sechs, darunter ihr Anführer Bjelic, entkamen. Sie flüchteten sich wahrscheinlich über die kaum zwei Stunden entfernte serbische Grenze, ungeachtet die Garnisonen der nächstgelegenen Städte Bjelina Zwornik und Brda theilweise zur Absperzung mit aufgegeben worden waren. Die vier gefangenen Räuber wurden laut Urtheil des von Dolnja-Tuzla telegraphisch herbeigerufenen Militärgerichtes noch am 17. bei Priboj standrechtlich erschossen. Durch die Untersuchung kam das Gerücht zur Kenntniß zahlreicher Fehler und Unterstandsgeber. Leider wurden die verrathenen Mitschuldigen aus ihren Gemeinden sofort flüchtig und dürften nunmehr neue Räuberbanden bilden.

— Sie sehen so viel Leute bei sich, meine Liebe, daß Sie viele Mühe haben müssen, die Lästigen abzuwehren. — O, ich weiß ein gutes Mittel. Mit Leuten welche ich nicht oft bei mir sehen möchte, spreche ich von mir; will ich aber Jemand behalten, so spreche ich mit ihm von ihm selber.

— Ueber die in Mekka herrschende **Cholera-Epidemie** wird aus Konstantinopel gemeldet: Die Epidemie, welche in der ersten Hälfte des September in Mekka zum Ausbruch kam, ist nach den Untersuchungen der dortigen Sanitätsbehörde als mit der asiatischen Cholera identisch erkannt worden. Alle Anzeichen lassen schließen, daß die Seuche in die heilige Stadt der Muselmanen durch javanische Pilger aus den indischen Gewässern eingeschleppt wurde. Bombay und die Hauptstadt des Königreiches Siam, Bangkok, wo die Cholera seit einiger Zeit herrscht und zahlreiche Opfer fordert, dürfen als die eigentlichen Ausgangspunkte der Seuche angesehen werden. In Mekka selbst hat die Epidemie einen ganz beschränkten Heerd und holt ihre Opfer, wenngleich auch die Pilger anderer Länder nicht verschont bleiben, vornehmlich aus den Reihen der javanischen Pilger, die unter in allen Beziehungen sehr kläglichen hygienischen Bedingungen leben. Die Aerzte-Kommission von Mekka hat in einem Berichte an das General-Gouvernement von Sedschas eine Reihe von Maßregeln zur Verhinderung einer weiteren Ausdehnung der Epidemie vorgeschlagen und namentlich den General-Gouverneur selbst aufgefordert, persönlich unverzüglich nach Mekka zu kommen. Die Aerzte, welche an den General-Gouverneur diese Bitte bereits einmal gerichtet haben, wiederholten dieselbe mit der Begründung, daß die Ausföhrung der vorgeschlagenen und dringlich notwendigen Maßregeln ohne die Anwesenheit eines höheren Vertreters der Zivil- und Militärbehörde schlechterdings nicht zu erwarten sei. Die empfohlenen Maßregeln fordern im Wesentlichen: Räumung der überfüllten Häuser, namentlich der von Javanern bewohnten; Desinfizierung solcher Häuser; regelmäßige Säuberung der Straßen; unausgesetzte Inspizierung der Lebensmittel; Verbot des Verkaufes von konservirtem Fleische und von Fischen, die von den Javanern importirt werden. Die internationale Sanitäts-Kommission hat angeichts des bedrohlichen Auftretens der Cholera in Indien über alle in Bossera sowie in anderen Häfen des persischen Golfs dorthin einlangenden Provenienzen die Quarantäne verhängt, um Mesopotamien, welches bekanntlich erst im Frühjahr von der Epidemie heimgesucht wurde, gegen eine neuerliche Einschleppung derselben zu schützen. Es haben sich übrigens auch mehrere Regierungen zu ähnlichen Maßregeln, wie die von der Sanitäts-Kommission getroffenen veranlaßt gefunden. So hat die holländische Regierung, den auf holländischen Besitzungen im indischen Archipel sesshaften Muselmanen die diesjährige Pilgerfahrt nach Mekka verboten. Die griechische Regierung hat ihrerseits für alle in griechischen Häfen einlaufenden Provenienzen aus den ägyptischen Häfen des Mittelmeeres eine vierundzwanzigstündige Beobachtung angeordnet.

— **Die Nase abgebeissen.** Der 48 jährige Maurergehilfe Johann Richter in Gernals gerieth mit der

Tagelöhnerin Anna Hoffstetter, mit welcher er schon seit neunzehn Jahren gemeinsamen Haushalt führte, in einen heftigen Streit, in dessen Verlaufe er ihr die Nase abbiß und sie dadurch schwer verletzete. Anna Hoffstetter wurde in das Allgemeine Krankenhaus transportirt, der rabiate Maurer aber dem Landesgerichte eingeliefert.

Telegramme.

Baden-Baden, 10. November. Die Krankheit Sr. königl. Hoheit des Großherzogs hat mehr und mehr den Charakter eines typhösen Fiebers angenommen, zeigt in ihrem Verlaufe aber mehrere günstige Momente. Der Erbgroßherzog ist gestern Nachmittag von Potsdam hier eingetroffen. Ihre Majestät die Kaiserin begiebt sich täglich mehrere Male zum Besuche in das großherzogliche Schloß.

Wien, 10. November. Der Kaiser stattete heute Mittag Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Konstantin im russischen Botschaftshôtel einen halbständigen Besuch ab, welchen der Großfürst bald darauf erwiderte. Nach seiner Rückkehr in's Hôtel empfing der Großfürst die Besuche sämmtlicher hier weilenden Erzherzöge und machte denselben sodann Gegenbesuche.

Paris, 10. November. Gambetta hat in Folge der mit dem Präsidenten Grévy gehaltenen Konferenz sofort die einleitenden Schritte zur Bildung des neuen Kabinetts gethan.

Paris, 10. November. Der Ministerpräsident Ferry überreichte heute Vormittag die Demission des Kabinetts, Grévy nahm dieselbe an. Das „Journal officiel“ wird morgen die Demission der Minister veröffentlicht. Dieselben bleiben mit der Leitung der Geschäfte bis zur Neubildung des Ministeriums betraut. Präsident Grévy beschloß, Gambetta zu sich rufen zu lassen, und wird heute Nachmittag eine Unterredung mit demselben haben.

Paris, 10. November. Gambetta ist heute Nachmittag in's Elysée berufen worden und konferirt augenblicklich mit dem Präsidenten Grévy.

Eisenbahn-Fahrplan

vom 15. Mai 1881.

Abfahrt von:

Lodz nach Koluszki:		Koluszki nach Lodz:	
Morgens	5 Uhr 35 Min.	Morgens	9 Uhr 10 Min.
„	7 „ 20 „	Nachmittags	3 „ 5 „
Mittags	1 „ — „	Abends	7 „ 20 „
Nachmittags	5 „ 40 „	„	10 „ 45 „

Bon Koluszki Anschluß nach:

Warschau	6 Uhr 35 Min.	Vormittags
„	2 „ — „	Nachmittags
„	6 „ 40 „	„
Berlin	6 „ 35 „	Vormittags
„	2 „ — „	Nachmittags
Wien und Breslau	8 „ 20 „	Vormittags

Brief-Post von Lodz nach:

Alexandrow,	} 1 Uhr — Min. Mittags
Brzezint,	
Konstantinow,	
Automiersk,	
Pabianice	5 „ 30 „ Nachmittags
Zgierz	6 „ — „

Coursbericht.

Berlin, den —. Novbr. 1881.

100 Rubel = — M. —.

Ultimo = — M. —.

Warschau, den 11. Novbr. 1881.

Berlin	46	20
London	9	33
Paris	37	35
Wien	79	50

J. HERMES

Lodz, Petrokowerstraße Nr. 786

empfehlte sein reichhaltiges Lager von Ungar-, Rhein-, Französischen-, Arim- und Spanischen-Weinen; Champagner, Rum, Arak, Cognac, echte Liguere, Englischen Porten wie auch Brandweine, Spritt und Liguere aus inländischen Destillationen. (2)

SAINT-RAPHAËL

Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkste, wohlthueendste, und reichhaltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichem Geschmack, gehört derselbe zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett versehen und der Korken verpackt mit der Aufschrift. *St. Raphael*

Verkaufsstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn J. Hermes. In der Droguen-Handlung des Herrn A. Lipinski und in den Apotheken der Herren M. Leinveber, F. Müller, A. Stopezyk. (2)

Expedition: Cie. Propriétaire du Vin de St-Raphael, à Valence (Drôme) France.

ZONER'S Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.

Restaurant Goldenrat.

Dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend diene hiermit zur Nachricht, daß in meiner seit längerer Zeit hier bestehenden u. sich des besten Renomme's erfreuenden Restauration an der Petrokowerstraße Nr. 262 im früheren Klaus'schen Locale, zur Bequemlichkeit meiner geehrten Gäste folgende Einrichtungen getroffen habe.

Es wird verabreicht:

- 1) Zum Frühstück: Buttersemmel, Kaffee, Thee.
- 2) Mittagstisch: 1 ganzes Mittagessen 55 R. halbes " 40 "
- 3) Jeden Mittwoch, Donnerstag und Freitag Abends, frische geschmackvoll zubereitete Fische.
- 4) Jeden Dienstag Flak von 10 Uhr Morgens an.
- 5) Kulmbacher-Bier vom Faß, Porter, alle Arten von Getränken, verschiedene Biere und Weine.
- 6) Warme Speisen a la cart zu jeder Tageszeit.

Thee und Kaffee wird zu jeder Zeit verabreicht.

Abonnements für Mittagstisch und Abendbrod Nbl. 5 pro Woche.

Prinzipale welche ihre jungen Leute zu beköstigen haben, mache ich auf diese Einrichtung besonders aufmerksam und bitte von derselben Gebrauch zu machen.

Für Familien Extra-Cabinet Um geneigten Zuspruch bittet Hochachtungsvoll

K. Goldenrat,

Petrokowerstr. 262 im früheren Klaus'schen Locale.

6-6

Auf dem Meisterhaus-Platz.

Im geheizten Glashaufe

Amerikanische

Schnell-Photographie.

Ein Portrait kostet 30 Kop., 5 Minuten nach der Sitzung fertig.

Stereoskopen-Ausstellung.

Die schönsten Ansichten der Welt.

Täglich geöffnet von 9 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Abends.

Jede Woche neue Bilder. Entree 15 Kop.

Nicolay Nissen,

Photograph aus Berlin.

Ein Sola-Wechsel Nbl. 300

ausgestellt am 20. oder 21. Oktober 1881, fällig am 11. März 1882 hier zahlbar, Aussteller S. J. Poznanski, Ordre V. Reid von selbst in Blanco girirt, ist verloren gegangen.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Lodz, den 7. November 1881.

3-2

Wm. Landau.

In der

Fabrik von künstlichen Blumen

im Hause des Hrn. Pastor Rondthaler, Zawadzka-Straße Nr. 438 werden Blumen auf Berliner, Pariser und Londoner Art angefertigt.

Eben dort werden Federn gefärbt, frisirt und gewaschen und Mädchen in der Blumenfabrikation unterrichtet.

Bestellungen werden auf das billigste ausgeführt. 3-2

Ein Paar Equipagen-Pferde

sind zu verkaufen. Näheres Exp. d. Bl. 3-2

Ein der doppelten Buchführung vollkommen gewachsener

junger Mann

wird für eine Tuchfabrik in Lomaschow zu engagiren gewünscht.

Offerten unter R. R. an die Expedition d. Blattes. 3-2

Wienerstühle

besten Qualität empfing in großer Auswahl

3-2

G. Walter.

Ein oder zwei Knaben

anständiger Eltern, im Alter von 14-15 Jahren, welche Schriftsetzer lernen möchten werden unter günstigen Bedingungen verlangt in der Buchdruckerei des „Lodzer Tageblatt“.

Fertige

Kinderanzüge

sind stets vorrätig im

Damen-Garderoben-Magazin

der

Aniela Glanz.

Für Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren Zienkowsk & Co. Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.

Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Dr. J. WISŁOCKI

ist zurückgekehrt und ordinirt speciell in Kinder- und Frauenkrankheiten von 8 bis 9 Uhr früh und 4 - 5 Uhr Nachm. Für Arme unentgeltlich von 2 bis 3. Petrokowerstraße Haus Gebr. Fischer. 12-7

Dr. Wisłocki

powrócił i przyjmuje jak dawniej Specialnie w chorobach dzieci i kobiet od 8 - 9 rano i 4 - 5 popołudniu. Biednych bezpłatnie od 2-3 popołudniu. Ulica Petrokowska w domu Braci FISCHER. 12-5

Moritz Thomas Oppenheimer, Zahnarzt,

beehrt sich dem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er dieser Tage nach Lodz ankommen wird.

H. R. MEHL,

prakt. Zahn-Arzt,

zu consultiren, Petrikauer Strasse Nr. 254, II. Etage, Haus S. Rosen. 1-25

Soeben erschien:

Allgemeiner Zoll-Tarif

des russischen Kaiserreiches und des Königreichs Polen für den europäischen Handel.

Allerhöchst bestätigt den 5. Juli 1868.

Mit alphabetischem Waarenverzeichnis, Tabelle der Tara-Berechnung, dem Atlas, betreffend die Zahlung der Zollabgaben in Goldmünze u. A.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, nach der 6-ten Russischen von D. A. Limiriasseff.

Mit Genehmigung und Bestätigung des Handels- und Manufaktur-Departements.

St. Petersburg 1881. — Preis Nbl. 2.

Vorrätig in der Buchhandlung

3-1

Stefan Zienkowski & Co.

BROCKHAUS'

Conversations-Lexikon

erscheint in neuer 13-ten Auflage in 240 Heften à 25 Kop.

mit Abbildungen und Karten auf 500 Tafeln und im Texte.

Die unterzeichnete Buchhandlung empfing soeben das erste Heft und nimmt Unterzeichnungen an.

Stefan Zienkowski & Co.

6-5

Elephanten-Schildkröten

Da ergebenst Gefertigter wegen Verkauf der 3 lebenden mit dem Berliner zoologischen Garten in Unterhandlung steht, sind dieselben nur noch diese Woche bis Sonntag den 12 d. M. zum letzten Mal zu sehen. Geöffnet von 10 Uhr Vorm. bis 10 Uhr Abends.

Entree 15 Kop. — Kinder 10 Kop.

M. Sedelmeyer.

CIRCUS AMERICAIN.

Die für heute Sonnabend angelegte Vorstellung nebst Ringkampf mit dem Ringer unter der Maske, wird in Folge einer neuen Verordnung der höheren Behörde heute nicht stattfinden.

Morgen Sonntag große Vorstellung.

Näheres die Zettel.

Die Direktion.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.